



Oliver Oettel
Mutiger

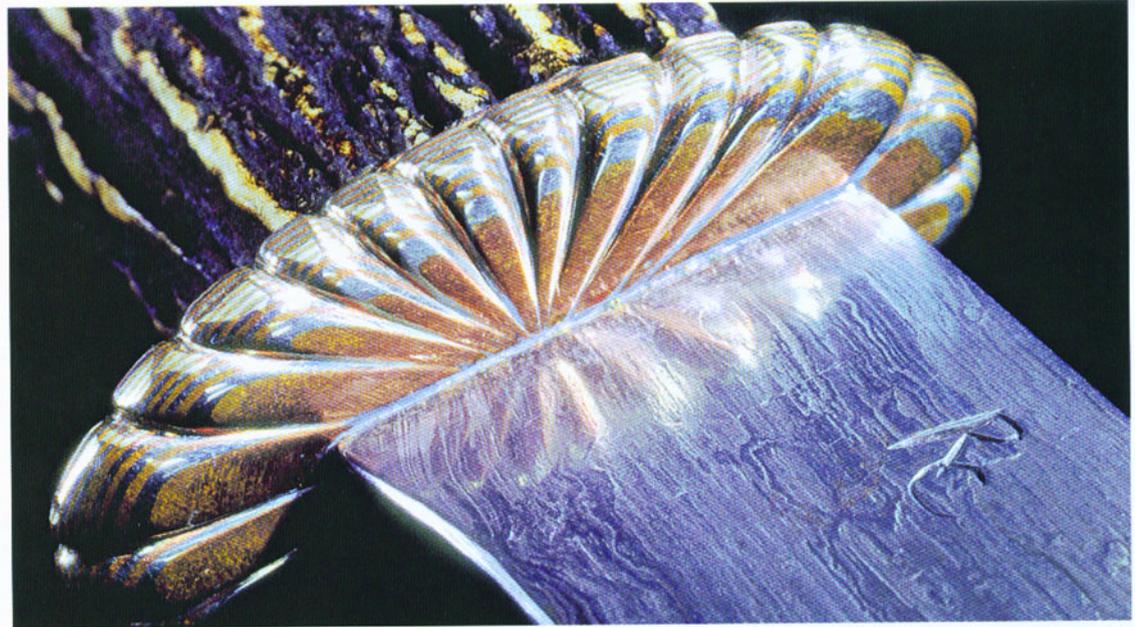
MOKUME GANE

Edelmetall-Halbzeuge aus Troisdorf – Erstes Fachbuch auf Deutsch erschienen

SCHICHT FÜR SCHICHT GEGEN DEN FRUST

Ob Mokume Gane in den nächsten Jahren einen ähnlichen Boom erlebt wie das Schmieden von Damaszener Stahl, bleibt abzuwarten. Doch Europa hat die alte japanische Technik der Edelmetallverbindungen neu entdeckt

Als er sich trauen wollte, sollten es selbst gestaltete Eheringe sein. Er stieß auf Mokume Gane. Rohmaterial gab es nur in Übersee. Vier Jahre experimentierte er mit Diffusionsschweißverfahren. Dann traute er sich mit seinen Halbzeugen auf den Markt



Detail eines Messers von Robert Coogan aus dem Buch »Mokume Gane« von Steve Midgett: Damaststahl, Silber und Kupfer mit Hirschhorn

Der Dornröschenschlaf in Japan währte Jahrhunderte, bis in den 70er Jahren die Technik des Mokume Gane in Amerika bekannt wurde. Den Markt deutscher Gestalter hat seit Anfang 2004 die junge Firma »Schichtwerk« von Oliver Oettel im nordrhein-westfälischen Troisdorf im Blick. Er stellt Nichteisen-Halbzeuge für nahezu unbegrenzte Mustervielfalt her. Was Metall- und Schmuckgestalter damit anfangen können, beschreibt passend dazu das Buch »Mokume Gane« von Steve Midgett (siehe Seite 61), dem die Messer-Fotos auf diesen Seiten entnommen sind. Es ist das erste Buch in deutscher Sprache und eine komplette Überarbeitung von Midgetts Standardwerk auf Englisch.

Zwei Zitate, die Jahrhunderte auseinander liegen, lassen erahnen, wie alt, außergewöhnlich und speziell Mokume Gane ist. Und dass die Technik eine Herausforderung für kreative Metallgestalter wie kaum eine andere ist. »Es

hat einen eigenartigen Glanz. Seine welligen Strahlen gleißen. Es sieht aus wie ein Teich, über dessen Oberfläche der Wind gleitet. Der Schmied hat eine feine Maserung herausgearbeitet – wie Spuren von kleinen Insekten, die darüber hinweggekrabbeln sind, als es noch weich war...«, ist von B. Hajar (um 540 n. Chr.) überliefert. Aus der Neuzeit stammt der Ausspruch des Schweizer Schmuckgestalters Hansruedi Spillmann aus Birsfelden bei Basel: »Mokume Gane fasziniert und irritiert gleichermaßen. Seine wunderbar bewegten Oberflächen lassen es zu einem ‚organischen‘ Metall werden, aus dem wunderbare Schmuckstücke entstehen können. Nirgendwo sonst liegen Frustration und Euphorie so dicht beieinander. Die Arbeit mit Mokume Gane hat mich gelehrt, auch einmal fünf gerade stehen zu lassen«.

Die Geschichte von ineinander geschmiedeten und gemusterten Metallen begann vor langer Zeit mit der Suche

nach einem geeigneten Werkstoff für Blankwaffenklingen. Bereits Cassiodor, ein römischer Gelehrter (ca. 6. Jahrhundert n. Chr.), beschrieb diese Waffen als »Schwerter von Vulkan geschmiedet... nicht die Arbeit Sterblicher, sondern das Werk aus eines Gottes Hand«. Gemeint waren Klingen aus besonders hochwertigem Stahl, erstmals erwähnt in Damaskus und dadurch bekannt als Damaszener Stahl. Der Schwertschmied Denbei Shoami (1651-1728, Akita, Japan) gilt als Entdecker des Nichteisen-Mokume Gane, das ursprünglich ausschließlich zur Verzierung kostbarer Samurai-Schwerter gedacht war. Zur Anwendung kam die Technik hauptsächlich im Bereich des Stichblattes (Tsuba), das sich hierdurch mehr und mehr zu einem Kunstobjekt und Statussymbol für den Eigentümer des Schwertes entwickelte.

Es dauerte jedoch bis in die 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts, bis das klassische Mokume Gane seinen Weg

ins Ausland fand. Das Ehepaar Hiroko Sato und Gene Pijanowski brachte die Technik in die Vereinigten Staaten und entwickelte sie dort weiter als eine neuartige Bereicherung für den Schmuckbereich.

Die Basis für Mokume Gane entsteht durch die Verschweißung dünner Bleche verschiedener Bunt- und Edelmetalle und deren Legierungen mit kontrastierenden Farben, ohne Flussmittel und Lot. Es müssen Metalle sein, die ähnliche metallurgische und verarbeitungstechnische Eigenschaften aufweisen. Die so entstandenen Schichtmetall-Blöcke werden anschließend mit Punzier-, Fräs-, Bohr-, Gravier-, Ätz-, Torsions-, Schmiede- und Verwalzungs-techniken weiterverarbeitet. Der optische Eindruck der Oberflächenstruktur ähnelt dem einer feinen Holzmaserung. So entstand der Begriff von japanisch »Mokume« (Holzmaserung) und »Gane« (Metall).

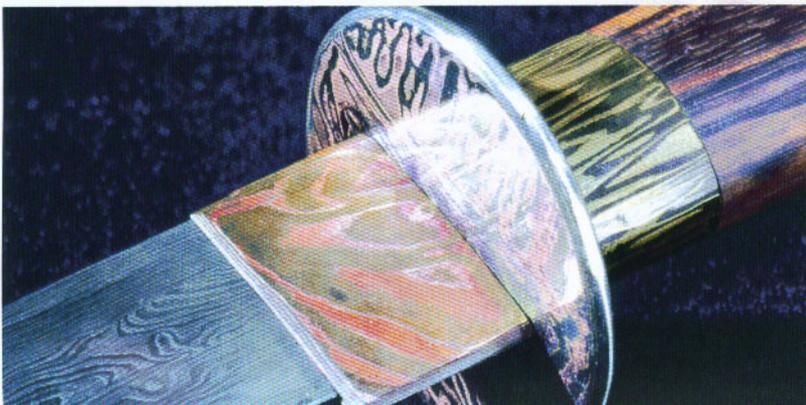
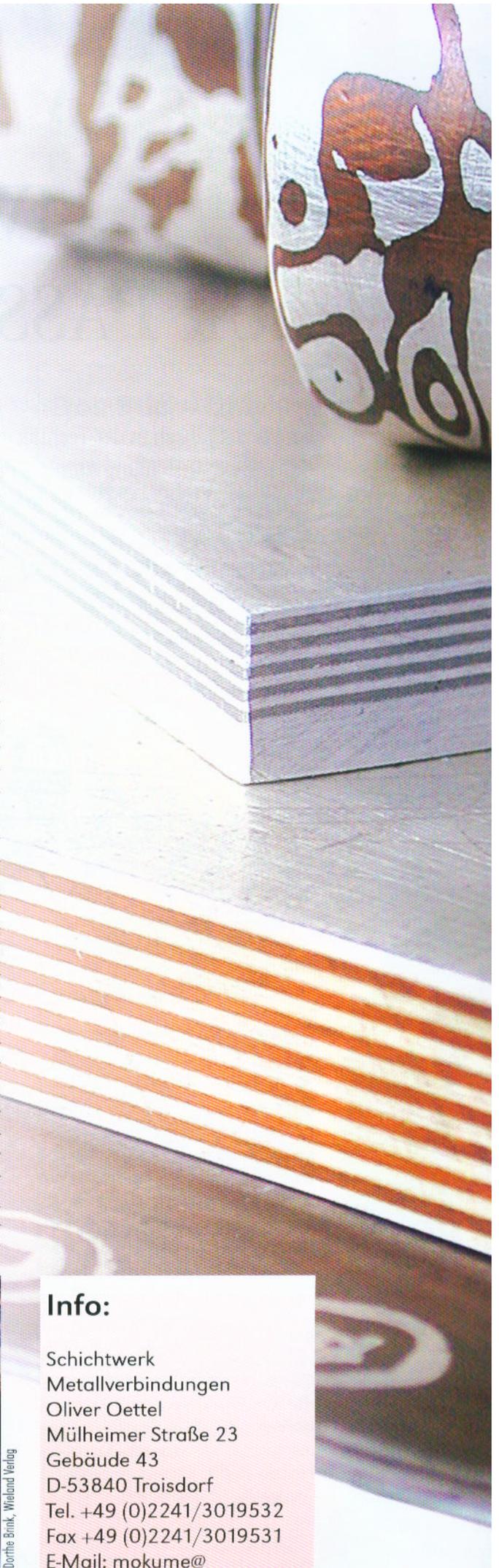
»Diejenigen Gold- und Silberschmiede, die bereits Erfahrungen mit dem Feuererschweißen von Edelmetallen gemacht haben, werden festgestellt haben, wie schwierig gerade die Erstellung des Lagenmaterials ist, kam es doch hierbei mit hoher Wahrscheinlichkeit zu unerwünschten Verschmelzungsprozessen oder verlustreichen, schlecht zu verarbeitenden Metallblöcken, die sich nach dem ersten Kontakt mit der Goldschmiedewalze wieder vollkommen auftrennten und delaminierten«, fasst Oliver Oettel von »Schichtwerk« in Troisdorf den »Frust« zusammen, auf dem seine Geschäftsidee und nun auch seine Firma basieren. Seit Anfang 2004 hat sich Oettel der Aufgabe verschrieben, Goldschmieden und anderen Metallgestaltern wie etwa Messermachern diesen entscheidenden und oftmals frustrierend erfolglosen Prozess des Feuererschweißens abzunehmen. Wer die eigene Experimentierfreude über die Frustration stellt, dem sei Steve Midgetts Buch

wärmstens empfohlen. Ansonsten bietet Schichtwerk »lotfreies Schichtmaterial von allerhöchster Qualität und Belastbarkeit«, sagt Oettel.

Das Lieferprogramm umfasst verschiedene Materialzusammenstellungen wie Kupfer/Silber, Palladium/Silber, Gelbgold/Silber bis hin zu Dreistoffmetallen aus Palladium/Gelbgold/Silber. Erst seit Anfang Juni 2005 ist eine fünfte Materialkombination aus Gold und Palladium hinzugekommen, »die das Angebot um ein weiteres außergewöhnliches Schichtmaterial erweitert«, schwärmt Oettel.

Angeboten werden die Schichtmetalle (Foto rechts) in verschiedenen so genannten Modulgrößen, angefangen von der kleinsten Größe mit den Abmaßen 44 mal 8,5 Millimeter und einer variierenden Stärke zwischen 6,1 und 7,7 Millimeter – je nach Materialkombination – bis hin zu ganzen Platten von zurzeit maximal 88 mal 88 Millimeter. Die Halbzeuge bestehen in der Regel aus fünfzehn- bis fünfundzwanziglagigem Schichtmetall mit jeweils 0,3 bis 0,5 Millimeter Lagenstärke. »Schichtwerk« stellt aber auch andere Schichtdicken und Kombinationen als Sonderanfertigung zusammen.

Wie bei Damaszener Stahl ist die Vielfalt der Muster nahezu unbegrenzt, jedoch immer vollkommen individuell. Erzeugt werden die Muster überwiegend durch Abtragen und Deformieren der Metalle und können durch gezielte Ätzung und Oxidation vollendet werden. »Gerade die kupferhaltigen Legierungen haben ihren besonderen Reiz in den vielfältigen Oxidations- und Patiniertechniken, die den Oberflächen der fertigen Objekte bisher noch nahezu unbekannte Erscheinungsbilder verleihen«, ist Oettels Erfahrung. Bei der aufwändigen Schmucktechnik stünde »der Unikat-Gedanke« im Vordergrund, »der dem Schmied die Möglichkeit gibt, sich aus dem Zeitdruck und Produktions-Stress auszuklinken«. (oo/ts)



Dorthe Brink, Wieland Verlag

Info:

Schichtwerk
Metallverbindungen
Oliver Oettel
Mülheimer Straße 23
Gebäude 43
D-53840 Troisdorf
Tel. +49 (0)2241/3019532
Fax +49 (0)2241/3019531
E-Mail: mokume@